

Tunnelpläne nicht verbauen

Verkehrskollaps Die Vision 2050 zeichnet ein Bild, wie das Liechtensteiner Unterland in 32 Jahren aussehen könnte. Das Verkehrsproblem soll generationenübergreifend angegangen werden. Dabei spielt die Raumplanung eine grosse Rolle.

Manuela Schädler
mschaedler@medienhaus.li

«Eigentlich müssten wir den Löffel wegschmeissen.» Mit diesem Satz zeigte Maria Kaiser-Eberle, Vorsteherin aus Ruggell, das Verkehrsproblem im Unterland auf. Das Problem besteht vor allem beim Berufsverkehr. Zu Spitzenzeiten stauen sich die Autos bis in die Dorfzentren zurück, was für deren Attraktivität nicht förderlich ist. «Aber wir müssen dranbleiben, damit auch die künftigen Generationen noch Spielraum haben», betonte sie gestern an der Pressekonferenz der Plattform «Entwicklungskonzept Unterland und Gemeinde Schaan». Denn die Wirtschaftskraft und das Arbeitsplatzangebot wachsen weiter und damit auch das Verkehrsaufkommen. Um der Situation Herr zu werden, haben sich alle Unterländer Gemeinden sowie die Gemeinde Schaan mit der Regierung zusammengetan, um ein Konzept zu erarbeiten.

Strassenbau alleine reicht nicht aus

Doch die Lösungsfindung erweist sich als komplex. Denn der Strassenausbau alleine wird nicht ausreichen. Auch die Attraktivität des Öffentlichen Verkehrs muss gesteigert und das Fahrradnetz ausgebaut werden. «Wir müssen das Verkehrsproblem an den Wurzeln anpacken. Alle Verkehrsmittel und raumplanerischen Aspekte müssen berücksichtigt werden»,



Regierungschef-Stellvertreter Daniel Risch, die Unterländer Vorsteher und Vorsteherin sowie der Schaaner Vorsteher wollen das Verkehrsproblem mit der Vision 2050 in den Griff bekommen. Bild: Daniel Schwendener

sagte Maria Kaiser-Eberle. Für die Unterländer Gemeinden ist klar, dass dies nur gemeinsam möglich ist. Da Schaan dabei eine massgebliche Rolle fürs Unterland spielt, wurde die Gemeinde ebenfalls ins Boot geholt. Zusammen mit der Regierung haben die Vorsteher und Vorsteherin die Vision 2050 erarbeitet. Dabei wurden Zielbilder gezeichnet, wie das Unterland in Zukunft aussehen sollte.

Freddy Kaiser, Vorsteher aus Mauren, stellte die Vision näher vor. «Die Korridore für den motorisierten Verkehr sollen an den Siedlungsrändern verlaufen, jene des öffentlichen Verkehrs jedoch die Siedlungsgebiete erschliessen», sagte er. Um die Bewohner

in den Wohngebieten zu entlasten, wurden auch Tunnel im Dreischwesternmassiv und im Bereich des Eschnerbergs diskutiert, jedoch noch nicht konkret in die Vision aufgenommen. «Doch die entsprechenden Korridore sollen für die Zukunft von einer Verbauung freigehalten werden», so Kaiser. Weiters wird festgehalten, dass die Autobahnverbindung zwischen der Schweiz und Österreich realisiert werden muss. Und für den Langsamverkehr soll ein durchgängiges Netz zur Verfügung stehen.

Um den Verkehr in den Griff zu bekommen, benötigt das Unterland eine Raumplanung. Deshalb sieht die Vision 2050 weiter vor, dass die Industriegebiete

künftig an den Rheinübergänge in der Nähe zu den Autobahnan schlüssen positioniert sind. Die östlich gelegenen Wirtschaftsgebiete sollen sich wiederum an einer guten ÖV-Erschliessung orientieren.

Die Wohngebiete sollen sich künftig vor allem an den attraktiven Hanglagen befinden. Und auch die Natur und Landwirtschaft soll in der Raumplanung berücksichtigt werden.

Die Vogelperspektive verlassen

Die Vision 2050 ist also gemacht. Jetzt sollen die Inputs der Bevölkerung aufgenommen, ein sogenannter Masterplan entwickelt und die Zielbilder verfeinert werden. Man will die Vogelperspektive nun verlassen und auf Gemeindeebene die Strategie weiterverfolgen. In rund einem Jahr soll der Masterplan präsentiert werden. Leitbilder, Gemeinderichtplan, Zonenplan, Überbauungsplan, Gestaltungsplan, Baulandumlegung, Raum- und Mobilitätskonzept, Agglomerationsprogramm und Landesrichtplan gehören zu den anstehenden Themen. Erst dann sollen Massnahmen gesetzt werden.

Verkehrsminister Daniel Risch zeigte sich zuversichtlich: «Wenn es uns zusammen nicht gelingt, eine Lösung zu finden, dann wird es niemandem gelingen», war er überzeugt.

Auszug aus der Vision 2050

Zielbild Siedlung

- Die Gemeinde und das Land planen die Siedlungsräume und Verkehrsbindungen gemeinsam
- Die Siedlungen entwickeln sich von innen nach aussen
- Die Dorfkern werden als gesellschaftliche Zentren genutzt
- Die Arbeitsgebiete weisen hohe Dichten auf und sind gut ans übergeordnete Verkehrsnetz angeschlossen

Zielbild Natur und Landschaft

- Durch die raumplanerische Koordination der Siedlungsgebiete behält die Natur ihren Raum und gewinnt an Qualität
- Die Naturräume sind durchgängig vernetzt
- Die Landwirtschaft hat genügend Raum zur Verfügung

Zielbild Mobilität

- Die regionale und internationale Erreichbarkeit ist für alle Verkehrsmittel sichergestellt
- Der Fuss- und Radverkehr wie auch der Öffentliche Verkehr sind gut ausgebaut und bieten eine hohe Qualität
- Das Fahrrad ist als Alltagsverkehrsmittel etabliert
- Der ÖV verbindet die Wohn- und Wirtschaftsräume
- Das Parkraumangebot für den motorisierten Individualverkehr wird regional abgestimmt

Gemeinden sind bereit für weitere Kooperationen

Reaktionen Die Stiftung Zukunft.li hat mittels Studie aufgezeigt hat, dass eine Fusion der Gemeinden keine grossen finanziellen Vorteile bringen würde. Den Vorschlägen der Stiftung Zukunft.li zur Zusammenarbeit können die Vorsteher einiges abgewinnen.

Zwar sind noch nicht alle Gemeindevorsteher mit der Lektüre der Studie «Effizienzpotenzial der Gemeinden – Aufgaben im Spannungsfeld zwischen Autonomie und Fusion» durch – doch die ersten Reaktionen zeigen, dass sie mit den Ergebnissen, zu denen die Stiftung Zukunft.li gelangt ist, grundsätzlich zufrieden sind und diese unterstützen. Ausserdem sind in den kommenden Wochen und Monaten noch Treffen mit dem Geschäftsführer der Stiftung Zukunft.li, Thomas Lorenz, geplant, um sich vertieft mit den Ergebnissen auseinanderzusetzen und zu eruieren, wo Einsparpotenzial herrscht und umgesetzt werden kann.

«Fusionen gingen mit Identitätsverlust einher»

«Die Gemeinden haben in den letzten Jahren grosse Anstrengungen unternommen, um die Zusammenarbeit zu stärken. Dies wird auch weiterhin der Fall sein», zeigt sich Schaans Vorsteher Daniel Hilti wenig überrascht von den Ergebnissen und hält weiter fest: «Ich bin froh, dass nun auch von neutraler Seite geklärt ist, dass Fusionen keine entscheidenden Vorteile bringen. Es ginge ein grosses Stück Identität verloren.» Es sei richtig, wenn die Gemeindeautonomie in gewissen Bereichen gestärkt werden soll. Dort, wo die Zuständigkeit bei den Gemeinden liege, sollen auch

die Gemeinden eigenverantwortlich entscheiden können. So sieht es auch Gamprins Vorsteher Donath Oehri: «Ich denke, dass die Zeit für Gemeindefusionen im Moment (noch) nicht reif ist.» Der Weg, der seit Jahren beschritten werde, sei weiter zu verfolgen. Es seien zunehmend Kooperationen einzugehen und Aufgaben gemeinsam zu erfüllen. Gamprin-Bendern lebe bereits nach den Grundsätzen, die in der Studie aufgezeigt würden, und so verweist Oehri nicht ganz ohne Stolz darauf, dass die Gemeinde am meisten Kooperationsverknüpfungen im Land eingegangen ist.

Bezüglich der Aufgabenentflechtung zwischen Land und Gemeinden fügt er an, dass es neben der finanziellen Autonomie der Gemeinden auch eine verwaltungswirtschaftliche Komponente gibt. Aufgrund der Grösse des Landes sei es einfach sinnvoll, dass gewisse Aufgaben gemeinsam gelöst werden, da es ansonsten zu einem «Verwaltungsblödsinn» kommen würde. In diesem Sinne werde es sicherlich immer gewisse Aufgaben geben, bei denen es eine Mischfinanzierung gibt. Einen Lösungsansatz zeige die Studie mit der Auslagerung von Aufgaben an von den Gemeinden selbst eingerichtete Kompetenzinstitutionen, ähnlich wie beim Abwasserzweckverband oder auch bei der Wasserversorgung Liechtensteiner Un-



Aufgrund der Kleinheit des Landes ist es sinnvoll, wenn die Gemeinden bestimmte Aufgaben gemeinsam angehen und lösen. Bild: iStock

terland. Diese Empfehlung sei sicherlich weiter zu verfolgen. Aber auch bei solchen von den Gemeinden selbst eingerichteten Institutionen sei damit einhergehend ein gewisser Abbau der Gemeindeautonomie verbunden.

«Zusammenarbeit macht stark»

«Die Studie ist sehr interessant und aufschlussreich und zeigt bei den Themen Zusammenarbeit und Gemeindeautonomie Wege auf, die es näher zu prüfen gilt», ist Ruggells Vorsteherin Maria

Kaiser-Eberle überzeugt. Im Unterland gebe es schon mehr Zusammenarbeitsformen als im Oberland – «demnach sind wir also auf dem richtigen Weg, und sicher ist es notwendig, aktiv immer wieder zu überprüfen, wo sich Zusammenarbeit zusätzlich lohnt. Da sind wir aktiv dran.»

Die Studie bestärke die Bestrebungen zur Zusammenarbeit und verschiedene Zusammenarbeitsprojekte zeigten, dass Synergien gut genutzt werden können und Zusammenarbeit stark macht. In diesem Zusammen-

hang scheint ihr auch die Gemeindeautonomie sehr wichtig. «In unseren kleinen Verhältnissen ist allerdings eine klare Zuteilung der Aufgaben nicht immer ganz einfach. Die Studie zeigt Wege auf und es ist wichtig, dass überprüft wird, wo es klarere Aufgabenzuteilungen geben kann, damit die Gemeindeautonomie gestärkt wird. Ebenfalls wurde die Arbeitsgruppe zur Aufgabenentflechtung neu aktiviert, was sicher ein Schritt in die richtige Richtung ist.» Eschen-Nendels Vorsteher Günther Kranz

verweist darauf, dass die Gemeinde die finanziellen Mittel oft nicht im nötigen Umfang aufbringt, um all das zu realisieren, was in den Gemeinden in freier Selbstverwaltung gemacht werde bzw. gemacht werden müsse. Es gehe also auch um die Beschaffung der finanziellen Mittel. Das gemeinsame Vorgehen der Gemeinden in bestimmten Sachfragen sowie die finanzielle Beteiligung an gemeinsamen Projekten zeigten, dass gerade diese Form der Aufgabenerfüllung immer mehr an Bedeutung gewonnen habe und noch gewinnen.

«Einer klaren Trennung weiterer Aufgaben zwischen Land und Gemeinden ist grundsätzlich zuzustimmen und dort zu vollziehen, wo es organisatorisch und finanziell Sinn macht. Eine Auftrennung ist jedoch mit dem Ziel zu verfolgen, welche Staatsebene die zugeordnete Aufgabe bezüglich Kosten, Effizienz und Effektivität besser erfüllen kann.» Trennen um des Trennens Willen mache nur dann Sinn und bringe einen Mehrwert, wenn die Aufgabenfinanzierung und die Qualität der Ausführung gesichert, die Strukturen für das Land und die Gemeinden passend seien und die dafür bestimmte Führungseinheit kostengünstig ausgeführt werden könne.

Desirée Vogt
dvogt@medienhaus.li